

Neugier wecken. Die Fragerunde ist gruselig, wie so oft in diesen Fällen: Personen (Frauen), die zu zeigen versuchen, dass sie genauso viel oder mehr wissen als die Rednerin; Personen (Frauen), die die Gelegenheit nutzen, um von ihren privaten Dramen zu erzählen; Personen (Frauen), die Siri dafür danken, dass es sie gibt. Es wirkt wie ein afrikanischer Ritus, mit dem die Ankunft der Regenzeit gefeiert wird. Oder wie sein Gegenteil: wie eine Bande illustrierter US-Bürger, die auf einen Orkan schießen, um ihn in die Flucht zu treiben. Kein einziger Mann stellt eine Frage, aber es schießt auch keiner. Ich schon gar nicht. Najwa ist die einzige Person (Frau), die in der Fragerunde Siri auf ihre Widersprüche hinweist und sie in die Mangel nimmt. Vielleicht übertreibe ich auch. Jedenfalls stellt sie ihr einige komplexere Fragen, ohne sich

als akademische Intelligenzbestie aufzuspielen. Wobei gerechterweise erwähnt sei, dass Najwa sowieso hochqualifiziert aussieht, sprich: eine Brille trägt. Als die Veranstaltung zu Ende ist und die Besucher in Richtung Podium strömen, damit Mrs. Hustvedt ihnen ein oder mehrere Bücher signiert, sehe ich, dass die Frau mit der Brille in Richtung Ausgang geht. Ich schneide ihr den Weg ab und quatsche sie an. Typisch Mann.

»Ich fand deine Fragen gut«, sage ich.
Sie sieht mich abschätzig an.

»Ich fand deine Fragen wirklich gut«, sage ich. »Das ist keine billige Anmache. Von der Rede habe ich praktisch nichts verstanden, aber das, was du gefragt hast, schon.«

»Du hast ihre Bücher nicht gelesen, oder?«

»Nein. Ich würde über den Prolog nicht

hinauskommen. Weißt du, ob es auch eine Version für Kinder gibt?«

»Ich muss los.«

»Okay. Aber vorher musst du mir noch ein Buch empfehlen. Dann lasse ich dich in Ruhe, versprochen.«

»Ein Buch worüber?«

»Über Feminismus. Damit ich wenigstens ein bisschen was begreife. Die Neurobiologie hebe ich mir für später auf.«

»Du kannst ja das Wort ›Feminismus‹ googeln.«

»Hab ich schon. Ich finde sogar den Eintrag bei Wikipedia schwer verständlich. Gibt es darüber nicht eine Art *Foucault für Dummies*?«

Zum ersten Mal bemerke ich so etwas wie ein Lächeln. Ist abgespeichert: »Foucault.«

»Hast du was zu schreiben?«, fragt sie.

Ich hole das Handy heraus und öffne die Notizen-App. Sie diktiert mir: *Wenn Männer mir die Welt erklären* von Rebecca Solnit und *Sexus und Herrschaft* von Kate Millett. Obwohl ich Geisteswissenschaften studiert habe, sagen mir die Namen nichts.

»Danke«, sage ich.

Sie lächelt erneut, aber nur mit der einen Seite des Munds, die andere hat wohl genug von mir. Dann geht sie los.

Ich eile in die Bibliothek, die um zehn zumacht, um die Bücher zu bestellen, die sie mir empfohlen hat. In der Ausleihe bedient mich eine Frau. Plötzlich fühle ich mich irgendwie benommen, wie umhüllt von östrogenübersättigter Luft, ähnlich der Giftglocke auf Fotos von Mexiko-Stadt. Siri, ihre Fans, Najwa, die Bibliothekarin. Mein seltsames Gefühl verstärkt sich noch, als

meine Mutter mich anruft und mir bis ins kleinste Detail erzählt, dass ihre Mutter, meine noch lebende Großmutter, beleidigt sei, weil sie sie nicht oft genug besuche. In diesem Moment bringt die Bibliothekarin mir mit einem Lächeln im Gesicht die Bücher. Auf meinem Weg nach draußen tue ich so, als würde ich meiner Mutter zuhören, und frage mich, warum Frauen ständig lächeln: Warum lächeln sie, wenn es doch schon zehn Uhr abends ist und sie noch arbeiten müssen, warum lächeln sie, wenn jemand ihnen nach einem Vortrag hinterherläuft, warum lächeln sie, wenn jemand vor anderen Leuten eine unverschämte Bemerkung zu ihnen macht, was weiß ich, warum legen sie dieses schamlose Beharrungsvermögen an den Tag? Ich versuche mir vorzustellen, ich wäre so und würde so lächeln wie sie, rund um die Uhr,